

EGO

Mein Zugang zur Kunst hat sich über einen langen Zeitraum entwickelt, über vierzig Jahre lang, und ist offener denn je. Als ich anfing, mich mit der Malerei zu befassen, hatte ich keinerlei Erfahrung oder tiefere Kenntnisse. Sehr rasch, nach etwa fünf Jahren, arbeitete ich dann nicht mehr nur gegenständlich, sondern auch schon abstrakt. Diese Arbeitsweise hat sich mit den Jahren verfeinert. Ich arbeite heute nicht nur hinsichtlich der Darstellungsweise überwiegend abstrakt, sondern auch in Bezug auf die von mir verwendeten Farb-Materialien. Die Materialien, die ich verwende, belasse ich in einem unverfälschten Zustand, meist ungemischt in reiner Form. Ich wollte, dass meine Kunst immer klarer wird. Ich beschäftige mich immer mit formaler Ästhetik. Ich glaube, ich habe so ein ehrlicheres oder natürlicheres oder auch „wirklicheres“ Verhältnis zum Material und zu meinem Umgang mit ihm entwickelt. Das Ergebnis sehen Sie an den Ereignissen, die meine Arbeiten inzwischen hergeben.

Ich glaube, ich spreche hier von meinem eigenen Verhalten in Bezug auf die Materialien. Meiner Ansicht nach machen ja kleine Kinder die beste Kunst. Daher glaube ich, wenn ich ‚wirklich‘ und ‚natürlich‘ sage, meine ich die Genese, die meine Bilder (un)bewusst durchgehen.

Ob mich Malerei fasziniert, das weiß ich nicht. Es fällt mir schwer, darauf zu antworten. Ich bin nicht fasziniert von ihr. Ich mache sie einfach. Für mich ist das Schaffen von Kunst eine Notwendigkeit. Ich glaube, für mich ist das ein ganz normales menschliches Verhalten, wie Musik, Bildhauerei, Schauspielerei, Poesie, Performance usw. Daher erscheint es mir auch als eine Notwendigkeit. Ob andere Menschen Kunst brauchen, und wie sie mit ihr umgehen, kann ich nicht sagen.

Ich denke, es handelt sich dabei um das Zusammenspiel unbewusster und bewusster Kreativität. Meist fange ich eine Arbeit in experimenteller Manier an, einfach weil ich Lust dazu habe. Dabei führt mich mein Un-Bewusstsein. Ganz schnell kommt dann mein Bewusstsein mit ins Spiel, gestaltet die Arbeit etwas und gibt ihr vielleicht einen Namen.

Es ist schon schwer genug, als Künstler überhaupt etwas herzustellen. Daher denke ich, ich sollte so viel Spaß wie möglich dabei haben und das machen, was ich mag, ohne dem Druck einer bestellten Produktion. Ich denke nicht allzu viel darüber nach, was ich gerade tue, über den Verlauf meiner Arbeit und wie ich zu ihr stehe, sonst würde mich das irgendwie hemmen. Mein Schaffensprozess ist offen, er berücksichtigt meine eigenen Beschränkungen genauso wie die der physischen Möglichkeit. Aber ich bin unglaublich präzise, wenn es um Fragen formaler Ästhetik geht. Ich bin besessen von den Beziehungen zwischen Material, Form, Komposition und Farbe. Was in ihm vorgeht ist die Bearbeitung und Wiederbearbeitung des Verhältnisses von Fläche, Form und Farbe, Material und Komposition. Ich will nicht von Zufällen überrascht werden.

Dann gibt es wieder jene Arbeiten, die entstehen „müssen“. Das ist für mich dann gutes oder schlechtes Handwerk, Übung, Methode, Präzision, Routine und ein wenig Talent.

Und dann gibt es auch Einflüsse, so wie nahezu jeder Künstler der Geschichte und der Gegenwart beeinflusst weitergearbeitet und sich dann davon emanzipiert hat – oder nicht. Für mich gibt es so viele, dass es schwierig ist, sie hier alle aufzuzählen. Die moderne und postmoderne abstrakte Malerei, vor allem das Werk von Mark Rothko, Barnett Newman, Helen Frankenthaler, Morris Louis und Clyfford Still, Frantisek Kupka, Imi Knoebel oder Mondrian beispielsweise. Ich verehere Künstler wie Gustav Janus, Valentin Oman, Michael Hedwig, Maria Lassnig, Kiki Kogelnik u.a. Ich liebe gute Kunst, sodass dabei unvermeidlich eine ganz unterschiedliche Auswahl herauskommt.

Was meine Kunst angeht, halte ich Erklärungen für überflüssig. Sie sind bestenfalls bevormundend und schlimmstenfalls ärgerlich. Jeder, der das möchte, ob Kind oder Erwachsener, kann sich meine Bilder anschauen und sie kennen lernen. Man muss sie nicht erklären und man muss sie nicht bewerten. Und wenn sie gegenstandslos sind, muss man sie auch nicht benennen. Auch eine Bepreisung kann überheblich oder peinlich sein. Jedes Bild dieser Welt hat jenen Wert, den ein Interessent bereit ist, dafür eventuell Geld auszugeben. Hier sind materieller Wert und ideeller Stellenwert strikt zu unterscheiden.

Also *l'art pour l'art!* Kunst der Kunst wegen!

Herbert Schwei